

Ethik und Spiritualität

Ein notwendiger Dialog im Behandlungs- und Pflegewesen

Marc-Antoine Bornet^a, Etienne Rochat^b

^a MMed, Assistenzarzt, Doktorand in der Plattform Médecine, Spiritualité, Soins et Société (MS3), CHUV

^b MTh, Spiritueller Begleiter, Verantwortlicher für die Plattform Médecine, Spiritualité, Soins et Société (MS3), CHUV

Seine Heiligkeit der 17. Gyalwa Karmapa an der Universität Lausanne

Im vergangenen Mai, drei Jahre nach dem Besuch des Dalai Lamas, empfing die Universität Lausanne den 17. Gyalwa Karmapa. Diese prominente Figur des tibetischen Buddhismus führte mit Medizinstudierenden des ersten Studienjahres im Rahmen ihres Ethikkurses einen Dialog.

In seiner Einleitungsrede betont Prof. Lazare Benaroyo, dass dieses Ereignis eine einmalige Gelegenheit sei, die den Studierenden geboten werde, um ihr Verständnis für die grundlegenden Werte der Behandlung und Pflege zu vertiefen und ihren Horizont für zentrale Herausforderungen der Medizinethik zu erweitern. Die gewählte Vorgehensweise in Form eines Dialogs mit Studierenden ist einzigartig und anregend.

Der Patient: Gesundheit und Leiden

Erste Thematik: die Gesundheit und ihre Definition. Ein Student zählt die körperlichen, psychologischen und sozialen Elemente der WHO-Definition auf. Eine Studentin fügt hinzu, dass sie damit die Erhaltung der körperlichen und kognitiven Fähigkeiten verbindet, die zur Aufrechterhaltung der Bewegungsfreiheit des Patienten beitragen. Ein anderer Student schliesslich hält es für erforderlich, auch an die Gesundheit des Geistes zu denken – in Anbetracht dessen, dass die spirituelle Dimension in diese Definition aufgenommen werden soll.

Der Karmapa äussert sich zunächst anerkennend über das breite und tiefe Verständnis der Studierenden trotz ihres jungen Alters. Nach seiner Auffassung ist die Gesundheit des Individuums als Harmonie zu betrachten, die zwischen der Äusserlichkeit der Person und ihrer Innerlichkeit besteht. Er weist darauf hin, dass eine Person grosse innerliche Schmerzen erleiden kann, ohne dass sein Äusseres davon beeinträchtigt wird. In diesem Sinne verbindet der Karmapa die Gesundheit auch mit einer Form emotionalen Gleichgewichts und inneren Friedens.

Die Frage des Leidens – ein komplexerer Begriff als der Schmerz – regt in der Zuhörerschaft eine Debatte an: Kann Leiden positiv sein? Trifft dies nicht vielmehr auf die Anstrengungen zu, mit denen wir dem Leid begegnen? Sie können positiv sein und an ihnen wachsen wir.

Die buddhistische Philosophie unterscheidet hierbei drei Arten: das Leid des Leidens (augenfälliges, oftmals mit dem Schmerz verbundenes Leidempfinden), das Leid der Veränderung (verursacht durch die Veränderung und die Vergänglichkeit von Glückszuständen) und das Leid der Bedingtheit (das Leben selbst wird als Leiden betrachtet). Für den Karmapa hängt Leid manchmal mit Glück zusammen – in dem Sinne, dass Glück durch einen Moment des Innehaltens beim Leid oder bei der Mühe erzeugt wird. Jemand, der eine schwere Last auf der linken Schulter trägt, diese fallen lässt und sie wieder auf die rechte Schulter nimmt, wird eine Erleichterung verspüren. Somit würde jedes Glück aus einem vergangenen Ereignis resultieren.

Der Zusammenhang: wenn Mitgefühl am Ursprung der Sorge und Pflege steht

Von Dr. Raphaël Bonvin aufgeworfene Frage: «Was bedeutet es, für Patienten zu sorgen?» Auf diese neue Frage gehen zahlreiche Antworten ein: bestrebt sein, die körperliche Gesundheit zu verbessern; die Patienten betreuen; sie dabei zu unterstützen, ihr Gleichgewicht wiederzuerlangen; sie in ihrer Anfälligkeit zu achten, ohne sich urteilend zu äussern.

Für den Karmapa besteht der Hauptaspekt des «Sorgetragens» nicht im Fachlichen, sondern im starken Wunsch nach dem Wohl des anderen. Ganz in diesem Sinne sollte er seiner Meinung nach auch für Personen sorgen, die ihn aufsuchen, obwohl er über keine medizinische Ausbildung verfügt. Die Sorge und Pflege muss auf Mitleid basieren, einem Wert, der die Grundlage für Empathie bildet und diese nährt – die Fähigkeit, zu verstehen und sich in die Welt des anderen hineinzusetzen. Diese Umsetzung des Mitgefühls macht es der leidenden Person möglich, sich nicht



Der 17. Karmapa unterhält sich am 23. Mai 2016 mit Medizinstudierenden an der Universität Lausanne.

allein zu fühlen und selbst in den schwierigsten Zeiten Hoffnung zu bewahren. Wenn Arzt und Patient zusammengebracht werden, ebnet das Mitgefühl den Weg zu einem besseren Verständnis des anderen.

Der Arzt: mit dem Tod konfrontiert – und mit seinem Leben?

Es erweist sich stets als schwierig, dem Arzt einen Rat zu geben, der bei seinen Entscheidungen mit Zweifeln konfrontiert ist, und dem Karmapa fiel es schwer, darauf zu antworten. Er fühlt sich auch durch einige Fragen überrumpelt, die ihm von Gläubigen gestellt wurden, welche bei ihm Rat suchten.

Ebenso spricht er seine Erfahrung im Hinblick auf den Tod an, und die Angst, zu sterben, bevor er vollendet hat, was er hätte erreichen sollen, oder ohne sich darauf vorbereiten zu können. Für ihn ist der Tod nicht das Ende, sondern mit ihm beginnt ein neues Leben. Aus dieser Überlegung und Betrachtung des Todes ergeben sich hohe Anforderungen für die Lebensführung einer jeden und eines jeden, insbesondere um ein Gefühl für Erfüllung im Leben zu wecken, eine Art Schutzschild gegen die Angst vor dem Tod.

Wie gelingt es, Sorge zu sich selbst zu tragen und zu seinem eigenen Gleichgewicht zu finden? Und wie lassen sich vor allem die zugleich aussergewöhnlichen und schlimmen Erfahrungen und Erlebnisse im täglichen Kontakt mit den Patienten integrieren? Die Teilneh-

mer bringen den Begriff des persönlichen Wachstums (*personal growth*) zur Sprache – die Fähigkeit, in sich selbst beträchtliche Ressourcen zu entdecken.

Der Rahmen: Festlegen der Prioritäten

Eine Person aus dem medizinischen Bereich, die sich von den humanistischen Äusserungen dieser jungen Studierenden angesprochen fühlt, merkt an, dass dieser Austausch einen Gegensatz zu jenem bildet, den sie bei den jungen Ärzten zu Beginn ihrer Klinik­tätigkeit feststellt, wenn diese mit einem sehr hohen Fachlichkeitsgrad konfrontiert werden.

Wie lassen sich diese reflexive Fähigkeit und dieser Wunsch nach grosser Patientennähe unterstützen und aufrechterhalten, wenn man sich einmal in einer Ausbildung und einem professionellen Umfeld befindet, welche Leistung und Effizienz erfordern? Heute besteht der Wunsch der Universitäten – wofür diese Veranstaltung ein schöner Beweis ist – darin, eine noch breitgefächertere Ausbildung im Hinblick darauf zu bieten, die menschlichen Herausforderungen der künftigen Berufspraxis zu bewältigen. Prof. Philippe Moreillon erinnert ausserdem daran, dass die gegenwärtige medizinische Ausbildung noch mehr das menschliche Element ausbauen will, vor allem für die späteren Ärzte von morgen.

Ethik und Spiritualität: der notwendige Dialog

Allerdings läuft dieses Anliegen Gefahr, aussichtslos zu bleiben, wenn die Modelle zur Patientenbehandlung es weder im Spital noch in der Praxis gestatten, einerseits die existentiellen Fragen und andererseits die ethischen Fragen der Verletzlichkeit einzubeziehen, die sie zwangsläufig aufwerfen.

Diese Ethik – auch wenn sie weltlich und keinem Dogma verhaftet bleibt – wird dadurch bereichert, dass sie für die spirituelle Dimension des Patienten offen ist.

Zudem hat dieser Dialog mit dem Karmapa deutlich gezeigt, dass die Praxis dieser Ethik auch eine Aufforderung beinhaltet, die eigene Spiritualität selbst zu entdecken. Mit anderen Worten: die eigenen Werte zu kennen; und was dem eigenen Leben Sinn verleiht, ist das nötige Wissen, um dem Leid des Patienten zu begegnen und ihn dabei zu begleiten.

Bildnachweis

Felix Imhof, © UNIL

Korrespondenz:
Marc-Antoine Bornet
CHUV
Rue du Bugnon 46
CH-1011 Lausanne
marc-antoine.bornet[at]
chuv.ch